



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

für ihren Bruder. Auch die Gunst, welche sich sein alter Vater durch die oben erzählte Unterredung bei dem König Jerome erworben hatte, mochte dazu beitragen, daß der Sohn endlich freigelassen und sogar in seine Stelle als Förster zu Kirchditmold wieder eingesetzt wurde.

Leonhard Müller.

Literatur.

Größenwahn. Vier Kapitel aus der Geschichte menschlicher Narrheit. Mit Zwischensätzen. Von Johannes Scherr. Leipzig, Verlag von E. F. Günther. 1876.

Ein widerwärtiges Buch sowohl nach seinem Inhalt, wie nach seiner Tendenz und nicht minder nach seiner Sprache. Von den vier Kapiteln behandelt das erste eine Episode aus dem Treiben der bekannten mystisch-pietistischen Schwärmerin Eva v. Buttlar, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Wittgensteinschen mit einigen männlichen Spießgesellen muckerische Thorheiten verbunden mit geschlechtlichen Ausschweifungen trieb, das zweite die Geschichte der Wiedertäufer von Münster, das dritte (vor einigen Jahren schon besonders erschienen) wieder eine Muckergeschichte, die der wahnsinnigen Margaretha Peter von Wildisbuch welche, nachdem sie in religiöser Ueberspanntheit ihren Anhang zu greuelvollem Morde veranlaßt, sich zuletzt selbst von ihm kreuzigen ließ. Das vierte Kapitel (ebenfalls schon abgedruckt und zwar in der Gartenlaube) erzählt die Geschichte der Commune von 1871. Die Zwischensätze bestehen bis auf den letzten, der uns damit bekannt macht, daß der Verf. Herr Guzkow für einen bedeutenden und verdienstreichen Schriftsteller hält, in Späßen, denen nicht viel mehr fehlt als der Humor. Basis und Tendenz des ganzen Buches ist ein selbstgefälliger Pessimismus, an dessen Echtheit wir übrigens keinen Augenblick glauben, von dem wir vielmehr annehmen, daß der Verfasser ihn zur Schau trägt, weil er damit geistreich, originell und interessant auszufehen meint. Was damit nicht erreicht wird, muß die Wahl des Stoffes und die schamlose Hervorhebung blutig-wollüstiger Greuel wie in Nr. 1, 2 und 3 thun. Die Sprache des Herrn Scherr endlich erinnert an den Ton der Schenken, in denen die schweizerische Demokratie sich trifft. Wortbildungen wie „Opportunitätsgesinde“, „Dunkeltobsucht“, „Hypothesenwind“, „Stinkjude“, „erdiebsfingern“, „unheilige Gesindelschaft“

„Menschenpflicht“ sind noch lange nicht die schlimmsten. Daß der Verfasser bei manchen seiner Bemerkungen und Urtheile im Grunde Recht hat, soll nicht in Abrede gestellt werden, nur salbadert er sich immer in arge Uebertreibung hinein, und auch, wo er etwas Bekanntes und Anerkanntes vorbringt, muß er es in dem Gemisch von Pomp und Rohheit sagen, von dem er offenbar wähnt, es sei die Sprache des großen Mannes. Auch er leidet, wie uns dünkt, am Größenwahn, aber es scheint, daß das Publicum ihn verdorben hat, indem es das Bramarbasiren des Polyhistor für echte sittliche Entrüstung hielt, während es doch nichts anderes als der Geschäftsstil eines literarischen Vielschreibers war.

Gründerproceffe. Eine criminalpolitische Studie von Justinus Moeller. Berlin, J. Springer. 1876.

Erklärt sich mit heißer Entrüstung und in bilderreicher Sprache gegen die Anwendung des Betrugsparagraphen (§. 263) des neuen deutschen Strafgesetzbuchs auf das Treiben der Gründer. Das Resultat, zu dem er nach allerlei Tiraden gegen Staatsanwälte und Delatoren der Preßpiratenschaft gelangt, ist ungefähr folgendes: Die Gründungsseuche ist eine Krankheit der Zeit; sie ist nicht die Ursache, sondern nur eins der Symptome der Ungeundheit unseres wirthschaftlichen Organismus; sehr viele Gründer haben in gutem Glauben gehandelt, sie hielten ihr Verfahren für erlaubt, und so darf man sie nicht als Betrüger behandeln. „Die Heranziehung des Betrugsparagraphen in die Therapie des Gründungswesens ist eine im höchsten Grade gefährliche Maßregel. Sie öffnet dem gewerbmäßigen Denunciantenthum Thür und Thor, züchtet den straflosen Meineid und trifft mit dem Schuldigen ein Heer von Unschuldigen, deren einziges Vergehen allein darin besteht, daß sie einer Wahnvorstellung ihrer Zeit sich kritiklos hingeeben.“ Welche Phrasen! Ob sich die Staatsanwälte und die Richter wohl an diesen sentimentalischen Propheten kehren und sich fürchten werden „Martyrer zu schaffen?“ Wir denken, nicht, und werden uns jedes Mal freuen, wenn wieder einen der Schwindler der letzten Jahre für die „Wahnvorstellung“, straflos schwindeln zu dürfen, die gebührende Strafe trifft.

Dante Aligheri's Göttliche Komödie übersetzt von Karl Witte. Dritte Ausgabe, 2 Bände. Berlin, Decker, 1876.

Diese Uebersetzung, die zuerst im Säcularjahre von Dante's Geburt erschien und schon damals das Lob großer Sinntröue und ungemeynen Wohlklang's verdiente, hat in dieser neuen Gestalt, die sie durch vielfache Aenderungen gewonnen hat, einen nicht unwesentlich höhern Werth erlangt, so daß wir sie, obschon sie des Reimes entbehrt und nur die fünfßüßigen Jamben des Originals wiedergiebt, für die beste Uebertragung desselben erklären

möchten, die gegenwärtig im Deutschen existirt. Eine ziemlich große Anzahl von Stellen hat der Uebersetzer diesmal anders aufgefaßt und wiedergegeben, als früher. Noch häufiger ist es ihm gelungen, sich ohne Schaden für die Verständlichkeit den Worten des Urtextes mehr anzuschließen als in den ersten Ausgaben, und eben so oft hat er, ohne die Treue zu beeinträchtigen, eine Wendung gefunden, die den Gedanken des Dichters klarer hervortreten läßt oder dem Verse mehr Wohlklang verleiht. Auch die Erläuterungen, die im zweiten Bande folgen, sind vielfach erweitert worden und tragen so noch mehr zum Verständniß des Textes bei. Namentlich ist dies bei denen zur Hölle und zum Fegefeuer der Fall, wo der Verfasser Scartazzini's Commentar benutzen konnte.

Wir knüpfen daran die Anzeige, daß auch von der im gleichen Verlag erschienenen Uebersetzung von Thomas Moore's „Calla Ruckh“, deutsch von Dr. Alexander Schmidt, und von Volney's „Ruinen“, deutsch von Dr. August Peters, Verlag von Kühmann in Bremen, neue Auflagen oder Ausgaben erschienen sind.

Allgemeine Weltgeschichte von Theodor Flathe. Mit 5 Stammtafeln und einer tabellarischen Uebersicht. Leipzig, F. S. Weber, 1876.

Der Verfasser des besten Buchs über die Geschichte Sachsens giebt uns hier in gedrängter Uebersicht und in geschmackvoller Darstellung einen Abriß dessen, was wir über das Leben der verschiedenen Zweige der Menschheit nach den neuesten Forschungen wissen, wobei er auch nach Möglichkeit die Culturgeschichte berücksichtigt. Das Alterthum ist auf 74, das Mittelalter auf 72, die neue Zeit, deren Geschichte bis auf die Beendigung des letzten Carlstenauflandes fortgeführt wird, auf 149 Seiten abgehandelt. In welchem Geiste der Verfasser die neuesten Ereignisse in Deutschland bespricht, mag uns sein Schlußwort sagen: „Stark genug, den Frieden nach allen Seiten zu gebieten, bildet das Deutsche Reich den Schwerpunkt der europäischen Politik. Mit seiner Begründung ist eine neue Periode der geschichtlichen Entwicklung angebrochen, in welcher das deutsche Volk, bisher nur um seine geistigen Errungenschaften von andern bewundert, auch als Nation seine Stärke in Beschüzung jedes Rechts, in Bekämpfung jeden Unrechts“ zu bewähren haben wird — und bewähren wird, fügen wir hinzu, so lange es sich nicht selbst untreu wird, und so lange die Männer, die es jetzt leiten, oder Geistesverwandte nach ihnen, an seiner Spitze stehen.

Druckfehlerberichtigung.

In der Ueberschrift zum Artikel von Etwart Kattner S. 67 muß es heißen: Die deutsche Sprache in den Provinzen Preußens (statt in der Provinz Preußen).

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hübel & Herrmann in Leipzig.